

In welche Käfige gehören die Kaninchen?

ist: Versteckte Gegenstände suchen, Bilder vergleichen, Zählen, mit Merkmalstabellen umgehen, mit Diagrammen arbeiten oder Logicals lösen.

Lesen heißt informationstüchtig zu sein, also Informationen unterschiedlichster Art finden, ordnen und verwerten zu können – ganz im Sinne des »Literacy«-Konzepts von PISA.

Bei *Lesen durch Schreiben* lernt das Kind zunächst, wie Sprache verschriftet wird. Dabei steht die Lautstruktur der Sprache im Mittelpunkt. Die Methode zeigt dem Kind, wie ein Wort in seine L-Au-T-K-E-T-T-E zerlegt und danach phonetisch vollständig aufgeschrieben werden kann.

Das Lautieren ist die entscheidende Hürde, die das Kind zu nehmen hat. Wird dieses Verfahren beherrscht, dann führt häufiges Schreiben zum Lesen – Lesekompetenz entsteht gleichsam als Begleitprodukt des Schreibenlernens, als weitgehend selbstgesteuertes Lernen.

Das Kind entwickelt das Gefühl, es habe sich das Lesen selbst beigebracht. Es erfährt dabei von Anfang an, dass Lesen ein semantisch sinnhafter Vorgang ist, mit dessen Hilfe es sich das Tor zu neuen Welten erschließen kann, sein eigenes »Kino im Kopf«.

Ziel des Leseunterrichts ist nicht nur, dass ein Kind lesen kann, sondern dass es dies auch fortwährend tut, d.h. dauerhaft zum Lesen motiviert ist.

1 Die Haltung macht die Methode!

Lesen durch Schreiben geht von der **pädagogischen Grundüberzeugung** aus, dass jedes Kind neugierig und lernwillig in die Schule kommt, und »wenn man es richtig anregt und anleitet, dem eigenen Interesse folgend und dem Entwicklungstempo gemäß sich den notwendigen Lernstoff von selbst erarbeiten wird« (Reichen 2004, 29). Denn »das Gehirn, so lautet die vielleicht wichtigste Erkenntnis der Hirnforscher, lernt immer, und es lernt das am besten, was einem Heranwachsenden hilft, sich in der Welt, in die er hineinwächst, zurecht zu finden und die Probleme zu lösen, die sich dort und dabei ergeben« (Hüther 2010, 72).

Lesen durch Schreiben geht von der **didaktischen Grundüberzeugung** aus,

dass viele didaktisch-methodische Maßnahmen der Schule das kindliche Lernen vermutlich eher stören als unterstützen. »Leitend ist die psycholinguistische Hypothese, die besagt, dass der Anteil von Nachahmungsleistungen, d.h. Aneignung und Übernahme von lesetechnischen Verfahrensweisen, im Bereich des Lesenlernens recht gering ist« (Reichen 2004, 29), da Kinder ihr Wissen über Schrift nur durch aktive, innere Gestaltungsprozesse erwerben und erweitern.

Lesen durch Schreiben folgt dem **lernpsychologischen Prinzip des selbstgesteuerten Lernens**: durch Schreiben kann das Kind selbst gesteuert Lesen lernen. Dieses Prinzip folgt der Erkenntnis, dass selbstgesteuertes Lernen durch Selbstentdeckung mit funktional-begleitender Übung dem Nachahmungslernen überlegen ist; der alte didaktische Dreischritt (1. Die Lehrerin zeigt, gibt, macht vor. 2. Die Kinder wiederholen, ahmen nach. 3. Die Kinder üben und üben, bis der Stoff sitzt) ist überholt.

Der Lehrgang *Lara und ihre Freunde* gibt deshalb ein **didaktisches Arrangement** vor, bei dem die einzelnen Übungs- und Lernmaterialien flexibel zu handhaben und nicht einem starren Einsatzplan unterworfen sind. Es geht darum, den Lernprozess der Kinder offen zu halten und der kumulativen Verlaufsgeschichte eines Lernprozesses zu entsprechen. Dies geschieht

- durch eine ausdrückliche Selbststeuerung des Lernens
- mit nur minimaler didaktischer Hilfe
- auf der Grundlage von Präfigurationsprozessen und erfordert zum Gelingen u. a.
- soziales Lernen
- Orientierung an Transferprozessen
- kognitive Aktivierung (statt mechanischem Üben)
- Wechsel zwischen verschiedenen Betrachtungsebenen sowie
- Förderung eines hohen Anweisungsverständnisses.

Lesen durch Schreiben bezieht sich auf das **didaktische Prioritätsprinzip Heinrich Roths**: »Sprache und Schrift waren ja nicht immer als Lerngegenstände und -prozesse vorgegeben, sondern sind entdeckt und/ oder erfunden worden, d.h. sie waren anfänglich nicht das Ergebnis von Lernprozessen, sondern von kreativen Prozessen.« Infolgedessen sollte »das Sprechen- und Lesenlernen ... im Stile jener kreativen Prozesse als gelenktes und verkürztes Nachschaffen der ursprünglichen Neuleistungsprozesse gelehrt und gelernt werden« (Roth 1971, 133).

2 Wer schreibt, der bleibt beim Lesen!

Bei *Lesen durch Schreiben* ist, wie der Name schon sagt, das Lesenlernen ein Begleitprodukt des Schreibenlernens. Die Grundannahme Reichens ist, dass die Fähigkeit, das Lesen lernen zu können (ähnlich dem Laufen-

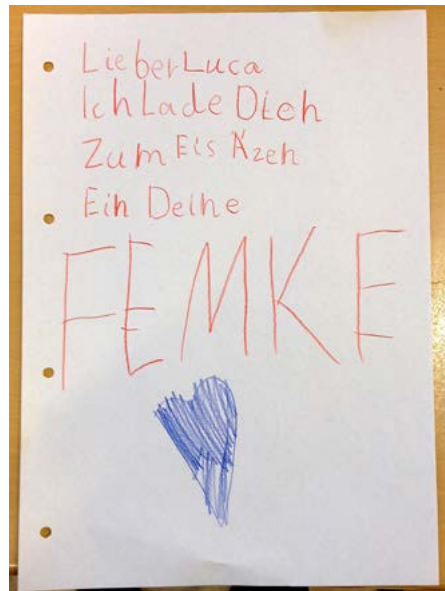
und Sprechenlernen), im Kind bereits angelegt ist und lediglich aktiviert werden muss. Der Lernprozess verläuft dann weitgehend selbstgesteuert. Während das Kind ein Wort verschriftet, erliest es immer wieder, was es schon geschrieben hat. Dem Vertrauen auf die Selbststeuerung folgt die Erfahrung, »dass das ›in Ruhe lassen‹ der Kinder, d. h. der völlige Verzicht auf irgendwelche Vorleseübungen, die Kinder in unseren Klassen nahezu allesamt zu Viellesern gemacht hat« (Peschel 2005, 105).

Die Kinder erfahren »von Anfang an, dass Schrift ein Werkzeug ist, mit dem sich etwas anfangen lässt – und dieses Werkzeug nutzen sie dann auch« (Reichen 2004, 106). Entsprechend hat das Verfassen von eigenen Texten Priorität. Schreiben wird damit zu einem Ausdrucksmittel, das die Kinder – individuell verschieden – ganz natürlich anwenden. Sie schreiben Mitteilungen und Briefe, sie dichten kleine Geschichten, sie führen Tagebuch, beschriften Zeichnungen, drücken Zu- und Abneigungen aus usw. Sie trennen nicht zwischen Schule und Alltag. Schreiben ist damit nicht etwas, das lediglich zur Schule gehört, sondern erwächst aus dem alltäglichen (Er-)Leben und eröffnet dadurch einen selbst-aktiven »natürlichen« Zugang zur Schrift und zum Lesen.

Bzgl. der Rechtschreibung gilt: Es gibt eine amtlich festgelegte, »richtige« Schreibweise, der sich die Kinder sowohl durch implizite Lernprozesse als

auch durch explizite Auseinandersetzung mit Sprachphänomenen sukzessive annähern. Beim Schreiben ihrer Texte befassen sich die Kinder fortwährend mit der Lautstruktur von Sprache und Schrift, das Prinzip der Lautorientierung ist die Basis der Rechtschreibung. Wenn die Kinder lesen können und motiviert sind, es oft und intensiv zu tun, begegnet ihnen die normierte Schreibweise immer wieder – je häufiger Kinder lesen, desto sicherer bilden sich die Rechtschreibstrukturen heraus. Unsere Erfahrungen zeigen: Vielleser werden fast ausnahmslos auch gute Rechtschreiber. Erst Kinder, die lesen

können, sind in der Lage, orthografische Muster und Strukturen zu erkennen. Erst dann ist es sinnvoll, dass sie ihre Texte auch orthografisch überar-



beiten. Die implizite Musterbildung erweitert sich um das explizite Befassen mit Sprachstrukturen und Rechtschreibung.

3 Es leben die Entwicklungsunterschiede!

Die Methode *Lesen durch Schreiben* erfordert keinen speziellen Umgang mit Entwicklungsunterschieden, der Methode ist eine »natürliche« Differenzierung immanent. Es ist völlig klar und natürlich, dass Kinder mit unterschiedlichen Kompetenzen in die Schule kommen. *Lesen durch Schreiben* ermöglicht jedem Kind dort zu beginnen, wo es steht – es schreibt, wie es kann. Haben die Kinder einmal das Konstruktionsprinzip von Schrift (Laut-Buchstabenanzuordnung) verstanden, werden die Entwicklungsunterschiede schnell deutlich. Es gibt Kinder, die lediglich den Anlaut eines Wortes aufschreiben, einige Kinder verfassen ihre Wörter in Skelettschreibung, wiederum andere sind vom ersten Schultag an in der Lage, nahezu lautgerechte Texte zu verfassen. Es ist nicht das Ziel, diese Unterschiede zu nivellieren, im Gegenteil, erst wenn der Entwicklungsstand eines Kindes erkennbar bleibt, ist es möglich, seinen Lernprozess gezielt zu unterstützen.

Die Kinder können selbst bestimmen, was sie schreiben wollen. Entsprechend schreiben sie, was für sie von Interesse und Bedeutung ist. So wird die informative, kommunikative und expressive Funktion von Texten unmittelbar erlebt und festigt im Kind das Bewusstsein, dass Geschriebenes Sinn enthält.

Lernt das Kind durch Schreiben lesen, dann bleiben ihm Misserfolge beim Lesen weitgehend erspart, da es erst dann im Unterricht liest, wenn es lesen kann – vorher schreibt es. Die hinlänglich bekannte Situation, in der ein »schwaches« Kind zwangsläufig bloßgestellt wird, weil es mühsam einen Text vorstottern muss, während die Klasse mehr oder weniger aufmerksam »mitliest« und die Lehrerin mit Korrekturen »hilft«, gibt es bei *Lesen durch Schreiben* nicht.

Dadurch werden »schwache« Kinder in einem Maße psychologisch entlastet, wie es nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Selbstständigkeit im Lernen verhindert »legasthenische« Fehlentwicklungen und vermittelt Erfolgserlebnisse. Die Kinder haben Zeit, die individuell notwendigen Grundlagen zu entwickeln, und sind nicht gezwungen, zu einem bestimmten Zeitpunkt willkürlich geforderte Fähigkeiten vorzutauschen (z. B. durch Auswendiglernen von Texten) – nach unseren Erfahrungen eine der Hauptursachen »legasthenischer« Fehlentwicklungen.

4/5 Selbstständig schreiben – von Anfang an mit der Buchstabentabelle!

Vom ersten Schultag an. Dank der Buchstabentabelle können die Kinder mit dem ganzen Alphabet, d. h. mit einem unbegrenzten Wortschatz, arbeiten.

Dies enthebt den Unterricht von den Künstlichkeiten, die bei (analytisch-)synthetischen Methoden durch die vermeintlichen Aufbaufolgen in der Einführung eines Buchstabens nach dem andern geschaffen werden und in den ersten Phasen des Leseunterrichts den verwendbaren Wortschatz in sprachdidaktisch kaum zu rechtfertigender Weise reduzieren.

Das Problem der Sinnentnahme entfällt, da das Kind weiß, was es schreiben will. Das Kind kann so zunächst seine ganze Aufmerksamkeit auf den technischen Umsetzungsprozess richten. Damit entfällt auch das Hauptproblem traditioneller Leseverfahren – das »Zusammenschleifen«. Gleichzeitig wird dem Kind auf selbstverständliche Weise bewusst, dass Schreiben Informieren und Lesen Sinnentnahme bedeutet. Das Schreiben- und Lesenlernen erfolgt hauptsächlich über aktive und kaum über rezeptive Prozesse. Die Kinder erwerben die Kompetenz über die Schrift ohne Nachahmungslernen, was zu einer besseren langfristigen Verankerung des Gelernten führt.

6 Strategisch(e) Fragen stellen an die Sprache!

Beim Schreiben mit der Buchstabentabelle wenden die Kinder das grundlegende Prinzip unserer Orthographie an, die alphabetische Strategie: Jedem Laut lässt sich ein Buchstabe zuordnen. Im Weiteren geht es nicht um die explizite Vermittlung von Rechtschreibstrategien, sondern »um die Schrift-Sprache als Gegenstand, um Sprachkunde, um Fragen an die Sprache, um eine forschende, experimentelle Einstellung. Diese Einstellung gilt es im Unterricht vorzuführen und zu pflegen« (Balhorn/Büchner 2013, 5).

Der Lehrgang *Lara und ihre Freunde* thematisiert dies bereits in den Vorlesegeschichten, beispielweise geht es in der Episode »In der Bücherei« um die Schreibweise des »langen I«. In diversen Übungen auf den Hausaufgaben- und Werkstattblättern werden Kinder immer wieder dazu angeregt, über die Schreibweise von Wörtern nachzudenken.



7 Der freie Text ist der Schatz!

Keine. Wenn Kinder ihre Texte frei schreiben, macht ein schul- oder klassenbezogener Übungswortschatz wenig Sinn. Es entwickelt sich stattdessen ein je individueller Grundwortschatz. Die (üblicherweise ca. 300 häufigsten) Wörter eines Übungswortschatzes kommen in den freien Texten der Kinder ohnehin vor und werden (siehe (4/5) und (6)) sukzessive gesichert, auch hier ist ein separates, kontextfreies Üben sinnlos (vgl. Balhorn/Büchner 2013, 6).

8 Im Prinzip finden sich die Regeln.

Die bewusste Auseinandersetzung mit Rechtschreibphänomenen erfolgt erst nach Abschluss des Leselehrgangs, also wenn das Kind tatsächlich lesen kann (siehe (3)). Von Anfang an werden die Kinder damit konfrontiert, dass es eine normierte Rechtschreibung gibt und diese eines Tages gekonnt werden muss. Dazu dienen beispielweise der Trainer *Little Genius* und das für die Anfangsphase des Schriftspracherwerbs entwickelte Computerlernprogramm *Erstes Verschriften*: die Auswahl der Wörter lässt das Kind die Erfahrung machen, dass die 1:1-Zuordnung von Laut und Schriftzeichen nicht immer »funktioniert«. Die dadurch (früh) entstehende Fragehaltung erleichtert die (spätere) Erweiterung der alphabetischen durch »orthografische Strategien«.



Little Genius: Der Schrift-Setz-Kasten mit Selbstkontrolle



Erstes Verschriften mit unmittelbarer Rückmeldung

Kinder sollen wissen, dass sich Rechtschreibnormen immer wieder ändern, dass Rechtschreibung deshalb schwierig ist und es kaum jemanden gibt, der sie wirklich perfekt beherrscht. Es gibt lediglich individuelle Annäherungsgrade an die amtliche Norm.

»Kinder sollen ruhig erfahren, dass wahrscheinlich auch ihre Eltern die Rechtschreibung nicht gänzlich können. Weil Rechtschreibung so komplex ist, sollte man sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, aber auch nicht resig-

nieren, sondern mit gelassener Beharrlichkeit oder beharrlicher Gelassenheit am Ball bleiben« (Reichen 2004, 142).

Regeln werden nicht allgemein eingeführt und auswendig gelernt, sondern ergeben sich aus der Auseinandersetzung mit der Sprache (siehe (6)). Regeln sind die Ableitung bzw. die Verallgemeinerung der entdeckten Muster und Strukturen. Überall dort, wo Kinder Besonderheiten entdecken, beginnt das Nachdenken über Strukturen, und Hypothesen oder Strategien werden entwickelt, aus denen sich ggf. (Faust-)Regeln ableiten lassen.

9 Es gibt keine Fehler beim Lernen.

Grundsätzlich muss unterschieden werden zwischen *Lesern* und *Noch-nicht-Lesern*.

Kinder, die noch nicht lesen können, auf Rechtschreibfehler aufmerksam zu machen, ist nicht nur sinnlos, sondern kontraproduktiv. Ein Kind, das das Schreiben gerade lustvoll für sich entdeckt hat, wird verunsichert, denn es hat keine Möglichkeit, orthografische Fehler alleine zu erkennen und den Ansprüchen zu genügen. Die Selbststeuerung des Lernprozesses wird ausgeschaltet, das Kind wird unnötig demotiviert.

Bevor die Kinder lesen können, erfolgen ausschließlich Hinweise auf Lautfehler, und das nur, wenn die Lehrerin unmittelbar den Schreibprozess des Kindes begleitet. Dies hat zur Folge, dass die in dieser Phase geschriebenen Texte orthografisch »falsch« bleiben. Sobald die Kinder lesen können, lernen sie ihre Texte zu überarbeiten. Dabei sind sie angehalten, Lautfehler selbst zu erkennen und zu korrigieren. Sie werden angeregt, sich über die Schreibweise von Wörtern Gedanken zu machen, lernen die Gesetzmäßigkeiten der Orthografie kennen und entwickeln Rechtschreib-Strategien.

Gleichzeitig lernen sie die Technik des Nachschlagens im Wörterbuch (vgl. auch (8)). Ab diesem Zeitpunkt ist es sinnvoll, mit Materialien zu arbeiten, die über den Lehrgang *Lara und ihre Freunde* hinausgehen. Im Sinne der Grundkonzeption von *Lesen durch Schreiben* eignen sich das *Wortfamilien-Wörterbuch* von Balhorn/ Büchner (2013), die *ABC-Lernlandschaft* von Brinkmann u. a. (2008ff.) und *Der Sprachforscher* von Peschel/ Reinhardt (2010). Zur regelmäßigen Beobachtung der (Recht)Schreibentwicklung empfehlen wir als diagnostisches Instrument *Die Hamburger Schreib-Probe (HSP)* von May (2013).

10 Mehr denn je gilt, ...

... was Reichen bereits 1996 (unveröffentlicht) formuliert hat:

»Es stimmt zwar, dass Rechtschreibung eigentlich etwas Unwichtiges ist, ... und es stimmt leider auch, dass der übliche Rechtschreibunterricht wenig erfolgreich ist, die Grundschularbeit enorm belastet. ... Trotzdem ist Rechtschreibung noch immer das heimliche Hauptfach. ... Ich frage allen Ernstes:

Wann wird dieser Wahnsinn ... endlich gestoppt?

Diese Frage wird nicht aufrütteln, solange die Gymnasien Rechtschreibung noch immer zur Voraussetzung machen. Und so lange dies gilt, erweist eine Grundschullehrerin ihren Kindern keinen Dienst, wenn sie die Rechtschreibung vernachlässigt. Die Grundschule ist in einem Teufelskreis gefangen – und doch muss dieser Teufelskreis endlich durchbrochen werden. Hierzu muss die Grundschule zweierlei tun:

1. Aufklären, aufklären, aufklären, und d.h. bei jeder Gelegenheit ... nachdrücklich auf den »Preis« hinweisen, den die Kinder (samt ihren Eltern ...) »bezahlen« müssen ... Der Preis variiert individuell: Gute Rechtschreiber bezahlen, indem sie sich langweilen und weniger Möglichkeiten haben, sich im Unterricht mit wirklich bildenden Unterrichtsgegenständen auseinanderzusetzen ... Schwache Rechtschreiber bezahlen zusätzlich (denn auch ihnen wird Zeit für Wesentlicheres gestohlen) durch Selbstwertverlust, Ängste, psychosomatische Störungen usw. ...

2. Den Rechtschreibunterricht auf »Selbststeuerung« umstellen. ...

Schwerpunkte des Sprachunterrichts sind »sinnverstehendes Lesen« (55 % der Unterrichtszeit) und »semantisch-orientiertes Schreiben eigener Texte (40 % der Unterrichtszeit). Alles andere ist eigentlich entbehrlich.

Ich habe stets nach diesen Grundsätzen unterrichtet ... In den 70er Jahren wurden in Basel noch »amtliche« Vergleichsdiktate durchgeführt. Im Vergleich der Klassen untereinander war meine Klasse natürlich nicht die beste, meine Kinder machten durchschnittlich 1-2 Fehler mehr als die anderen, die vermutlich ziemlich verbissen auf den Wortschatz der Vergleichsdiktate hintrainiert wurden ... Ich nahm das in Kauf. Denn: was sind schon 2 Rechtschreibfehler, wenn man sich überlegt, welchen unsinnigen Preis die anderen dafür bezahlten, wenn man berücksichtigt, was meine Kinder statt dessen – und zusätzlich – konnten. Im Lesen, beispielsweise, waren sie stets einsame Spitze – und dieses, Leute, ist wichtig!!!« (vgl. auch Reichen 2004, 141-143)

Und wir fügen hinzu: Nach 2, 3 oder 4 Jahren Schule sind die Kinder selbstbewusst, kreativ, neugierig, lernbegierig und lebensfroh (geblieben).



»Ein analphabetisches Huhn wollte unbedingt lernen, seinen Namen zu schreiben. Als es schließlich ein Huhn gefunden hatte, das Lesen und Schreiben konnte und bereit war, es zu unterrichten, schlug es sich mit der Krallen an die Stirn und rief: »Aber ich weiß ja gar nicht, wie ich heiß!« (Luigi Malerba)

Es ist erfreulich, wie viel Einigkeit bezüglich der »Basics« (lautgerechtes Schreiben, Stellenwert der freien Texte, Umgang mit »Fehlern« etc.) besteht, wie viel Reichen'sche Grundideen und Materialien sich implizit und explizit in vielen Beiträgen wiederfinden. Sicher, man könnte über methodische Details streiten, aber im Grundsatz haben wir wenig einzuwenden (mit Einschränkungen bzgl. Eichlers Skepsis gegenüber freien Texten und der Konsequenz, auf Lückentexte zu setzen).

Ausgenommen von diesem unserem Einvernehmen sind die Ansätze von Bredel und Röber: von der Fachstruktur herkommend kann man Kinder vielleicht mehr oder wohl eher minder erfolgreich »unterrichten«, wir wollen aber, dass sie lernen, und das ist mehr, als unterrichtet zu werden, häufig sogar das Gegenteil davon. Ausnehmen möchten wir auch die »Reparaturansätze« FRESCH und MRT, das ganze Grundverständnis isolierter Teilförderungen gehört längst auf den Prüfstand.

Irritiert hat uns, dass sich viele Beiträge unmittelbar auf den Rechtschreibaspekt fokussieren und dem Gesamtzusammenhang des Schriftspracherwerbs überraschend wenig Raum eingeräumt wurde. Das überhöht – möglicherweise ungewollt – wieder einmal den Stellenwert der Rechtschreibung, und das ist sehr schade.

Und weil die Fibeln in fast allen Beiträgen viel zu kurz gekommen sind, obwohl sie nach wie vor den Schulalltag dominieren, erlauben wir uns abschließend das folgende

Fibel-Plädoyer

von Michael Hüttenberger

ABC, Fangt fröhlich an,
Fibelschule, Westermann,
Frohes Lernen, CVK,
Sprache lebt, Das erste Jahr,
Moni, Udo, Lumpi, Muschi,
Paula, Pit, Andreas, Uschi,
Fibelkinder, Unsre Sprach,
Primo, Unter einem Dach,
Lesewelt, Auf großer Fahrt,
Sieben Ähren, Gute Saat,
Pustebume, Karibu,
Ina, Udo, Fara, Fu,
Teufel Uli, Hexe Lili,
Einsteins Schwester, Umi, Mimi,

Jo-Jo, Peter, Paula, Pit,
LeseKinder, Wer liest mit,
Leporello, Zebra, Piri,
Duden, ABC der Tieri,
Unsre, Blaue, Silber-Fibel,
Goldne Brücke (mir wird übel),
Wundergarten, -nest, -schiff,- welt:

Fibeln kosten zu viel Geld.
Jedes Buch auf seine Weise
sch...!

Ergo: Alle Fibeln streichen.
Schreiben lassen würde reichen.